

Fritz Wolfram 1940–2015

Erinnerungen des ungleichen Bruders

■ CORNELIUS HELL

Als Sekretäre im KAV waren wir ein ziemlich ungleiches Brüderpaar, Fritz Wolfram und ich. In seinem Zimmer fühlte ich mich immer ein wenig unbehaglich, weil dort nicht nur die Fotos von Otto Mauer und Karl Strobl an der Wand hingen, sondern auch die des gerade amtierenden Papstes und Wiener Erzbischofs. Ich halte mich nun einmal nicht gerne in Amtszimmern auf, und seit meinen zwei Jahren in der Sowjetunion riecht mir der Kult um die Führungskader nach Parteisekretariaten. Außerdem war mir Fritz zu abwägend und bedächtig, und wenn es für jedes kleine Gespräch eine protokollartige Notiz gab, fühlte ich mich ein bisschen wie in einem Ministerium. Erst heute kann ich die ruhige Stetigkeit und die Kontinuität schätzen, die seine 22 Jahre im KAV ebenso prägten wie sein persönliches Leben – gerade weil ich dazu nicht imstande bin. Schade, dass ich Fritz nicht mehr fragen kann, wie er mich damals, 1994 bis 2002 empfunden hat. Aber vielleicht wäre er auch zu vornehm und rücksichtsvoll gewesen, es mir zu sagen.

Kein kirchlicher Apparatschik

Dass Fritz keineswegs der kirchliche Apparatschik war, für den ich ihn damals hielt, habe ich wohl erst dann begriffen, als er sich – schon in Pension, aber immer eifriger *Quart*-Leser – bei uns beschwerte, dass sich „*Quart*“ zu sehr mit innerkirchlichen Problemen beschäftige. „Ich habe schon oft gematschkert, dass sich die ‚*Quart*‘ nach meinem Dafürhalten zu sehr im Innerkirchlichen aufhält, so freue ich mich umso mehr, heute ungeteilte und ganz große Anerkennung aussprechen zu dürfen. Danke für diese Nummer 1/2014! ... Gegen die Kirche habe ich ja an sich nichts. Das Wort

von Wilhelm Zauner ist mir immer noch im Ohr: ‚Der Kirche ist geholfen, wenn der Welt geholfen ist‘“, schrieb er im Frühling 2014 an Peter Pawlowsky.

Jeden Montag war Fritz für zwei Stunden nicht im Büro, da hielt er seine Vorlesung. Erst jetzt entdecke ich in seinem Lebenslauf die religionsphilosophischen Themen, die er im Laufe der Jahre behandelte: Gnosis, Mystik, Religionskritik ... was hätten wir da alles zu reden gehabt! Aber wie viele andere habe ich Fritz auf den KAV reduziert und ihn nach seinen Themen gar nicht gefragt. Und er hat wenig davon gesprochen und sie nie vor sich hergetragen. Aber er hat sie verfolgt, so lange er es vermochte.

Krankheit statt Habilitation

Im Dezember dieses Jahres wäre Fritz 75 Jahre alt geworden, und zum Geburtstag wollte er sich die Habilitation schenken; doch dann konnte er auf einmal nicht mehr arbeiten: Kreuzschmerzen, eine Therapie, die nicht half, dann ein gebrochener Wirbel, und schließlich im Mai die Diagnose: ein bösartiger Tumor. Es ging alles so schnell – ich habe es erst nach seinem Tod erfahren.

Fritz hat genau gewusst, wie es um ihn stand. „Ich weiß nicht, wie lange ich noch schreiben kann, lass alle schön grüßen“, sagte er in einem seiner letzten Telefongespräche zu Gerti Braun, der langjährigen Sekretärin des KAV Wien. Danke, lieber Fritz, bei mir sind Deine Grüße angekommen.

*PS: Das, was Fritz Wolfram denkerisch in Atem hielt, werden Herta Nagl-Docekal und Ludwig Nagl in ihrem Nachruf in der nächsten Nummer der *Quart* beschreiben. ■*



Fritz Wolfram
1940–2015